

Humanitäre
Themen erklärt:

Digitalisierung in der humanitären Hilfe to go

Andrea Düchting
Juni 2024

CHA
CENTRE FOR
HUMANITARIAN
ACTION

Einführung

Die humanitäre Hilfe von heute ist zunehmend digital. Die Nutzung digitaler Technologien hat massiv zugenommen, ebenso die zu verarbeitende Datenmenge und die Geschwindigkeit, mit der sich Informationen verbreiten. Weltweit sind immer mehr Menschen digital vernetzt, aber auch digital erfasst. Gleichzeitig führen Mittelkürzungen in der humanitären Hilfe und weiter steigende Bedarfe erneut zu Effizienz- und Effektivitätsfragen. Es werden evidenzbasierte Programme, verbesserte Koordinierung, mehr Transparenz und Rechenschaftspflicht gefordert. Digitale Werkzeuge sind hierbei unverzichtbar geworden. Unterdessen vermischen sich prinzipienorientierte humanitäre Hilfe mit ökonomischen Interessen und Profitmaximierung. Tech-Unternehmen treten als humanitäre Akteure auf und humanitäre Organisationen fungieren als IT-Dienstleister. Das Risiko von Datenlecks und Cyber-Angriffen steigt, ebenso der Einfluss von Fake News und Falschinformationen über humanitäre Hilfe. Die digitale Zukunft des humanitären Sektors ist dennoch unausweichlich, egal wie groß seine Herausforderungen sind. Das *New Normal* umfasst sektor- und systemübergreifende, integrierte Ansätze und einen humanitären, digitalen Wandel, der zugunsten von mehr Teilhabe und Chancengleichheit und verantwortungsbewusstem Umgang mit digitalen Technologien und sensiblen Daten von vulnerablen Bevölkerungsgruppen ausgefochten wird.

Inhalt

Einführung	2
1. Wie digitalisiert ist die humanitäre Hilfe?	3
Über neue Akteur*innen und neue Arbeitsweisen	4
Von digitaler Inklusion über Teilhabe und Rechenschaftspflicht	5
Wo steht die deutsche humanitäre Hilfe in Sachen Digitalisierung?	8
2. Digitalisierung und ihre humanitären Herausforderungen	9
Das Spannungsfeld zwischen Technologie und humanitären Prinzipien	9
Datenschutz und Datensicherheit	10
Von Lokalisierung zur Zentralisierung	11
3. Digitale Trends und Zukunftsperspektiven für ein digitales humanitäres System	11
Effizienz(d)ruck durch Daten und Digitalisierung	12
Neuer Tech-Hype um Künstliche Intelligenz	12
Fake News, Mis- und Desinformation im humanitären Sektor	13
Raus aus der Nische	13
Weiterführende Literatur	14
Impressum	15

1. Wie digitalisiert ist die humanitäre Hilfe?

Digitale Technologien lassen sich in den unterschiedlichsten Bereichen der humanitären Hilfe finden: Vom Personal- und Finanzwesen, zur Beschaffung und Logistik von Hilfsgütern bis hin zu Kommunikation, Projekt- und Wissensmanagement. Mobiltelefone und Tablets haben längst Erhebungen auf Papier ersetzt und satellitengestützte Geoinformationen werden zur Unterstützung von Katastrophenvorsorge und -management genutzt. Wurden Wetterwarnungen früher noch mündlich übermittelt, so werden Vorhersagen heute mithilfe von Satelliten genauer ermittelt und mit Frühwarnsystemen verknüpft. Satellitenbilder dienen außerdem zur Erstellung von Karten, um den Wiederaufbau zu koordinieren oder den Transport von humanitären Hilfsgütern in Krisengebiete zu organisieren. Über Radio, SMS, Messengerdienste, soziale Medien und andere digitale Technologien wird die Bevölkerung vor Katastrophen gewarnt und über die Hilfe informiert. Die erhobenen Daten werden wiederum mithilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) für Vorhersagen und Früherkennung von Naturkatastrophen und Kampfhandlungen genutzt, zur Bestimmung von Migrationsroute und zur Ermittlung von Hilfsempfänger*innen oder um die Verteilung von Hilfsgütern zu beobachten und auszuwerten.

Technologische und digitale Anwendungen werden seit Jahrzehnten für unterschiedlichste humanitäre Zwecke genutzt

Technologische und digitale Anwendungen werden seit Jahrzehnten für unterschiedlichste humanitäre Zwecke genutzt, vornehmlich um schneller und vorausschauender agieren sowie kosteneffizienter

und wirksamer reagieren zu können. Die Covid-19 Pandemie gab dabei einen enormen Digitalisierungsschub. Denn die während der Pandemie weltweit verhängten Ausgangs- und Reisesperren zwangen viele humanitäre Akteur*innen auf neue Technologien zurückzugreifen, um weiter mit ihren Teams und Partnerorganisationen vor Ort zusammenarbeiten und kommunizieren zu können. Zahlreiche Arbeitsprozesse sind inzwischen digitalisiert, was wiederum die zu verarbeitenden Datenmengen exponentiell hat ansteigen lassen.

Der eigentliche Treiber der Digitalisierungsdebatte ist allerdings die Bargeldhilfe, die sogenannte *Cash and Voucher Assistance (CVA)*, die in enger Zusammenarbeit mit FinTech Unternehmen erfolgt. Bargeld wird in den meisten humanitären Krisen gegenüber Nahrungsmitteln und anderen Hilfsgütern priorisiert, nicht nur weil es in der Regel die von Betroffenen bevorzugte Art der Unterstützung ist, sondern auch weil auf diese Weise die lokale Wirtschaft begünstigt und der

Der eigentliche Treiber der Digitalisierungsdebatte ist allerdings die Bargeldhilfe

Wiederaufbau angekurbelt werden können. Die Verteilung von Bargeld wird über mobile Zahlungsdienstleister wie zum Beispiel der Online-Bezahldienst M-Pesa in Kenia oder mithilfe von Wertgutscheinen, die als Art Debitkarte oder mit QR-Code funktionieren, organisiert.

Mit der Bereitstellung von Cash waren humanitäre Hilfsorganisationen allerdings gezwungen, ihre Prozesse an internationale Standards anzupassen und robustere Mechanismen einzuführen. Seitdem nehmen digitale Technologien wie Biometrie, Blockchain, KI u.a. vor allem im CVA-Kontext Einzug, einhergehend mit zahlreichen Innovationen, die in enger Zusammenarbeit mit namhaften Tech- bzw. FinTech-Unternehmen neu entwickelt oder getestet werden. Zur Prävention von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung ist im Finanzsektor zudem die Verifizierung der Identität von Bankkund*innen gängige Praxis. Infolge fehlender rechtlicher Identität in vielen Ländern des globalen Südens werden in der humanitären Hilfe daher immer wieder die Notwendigkeit und die Risiken von digitalen Identitäten diskutiert, denn große UN-Organisationen überbrücken die fehlende rechtliche Identität oft mit der Erfassung von biometrischen Daten wie z. B. Fingerabdruck oder Iris-Scan, andere mit sogenannten Proxys – Variablen, die stellvertretend genutzt werden, wie zum Beispiel Name und Geburtsdatum bzw. Alter. Dabei ringen alle humanitären Akteure, große wie kleine Organisationen, mit denselben Herausforderungen: Der verantwortungsbewussten Anwendung neuer Technologien und dem verantwortungsvollen Umgang mit Daten. Datenschutz und Datensicherheit sowie Datenstandards, Rechenschaftspflicht und Datenrechte sind nur einige der Herausforderungen, die in dieser Einführung beschrieben werden können.

Als Grundlage für den digitalen Wandel des humanitären Systems dient neben Fähigkeiten im Umgang mit Daten und neuen Technologien vor allem eine funktionierende, digitale Infrastruktur für Mobilfunk, Breitband und Internet. Der Ausbau und die Stabilität des Mobilfunknetzes spielen vor allem in Ländern des globalen Südens eine bedeutende Rolle, mit den höchsten Wachstumsraten in Asien und Afrika. Das Level an Digitalisierung hängt dabei stark von den Ressourcen und Kapazitäten einzelner Länder aber auch Organisationen ab. Während in einigen Ländern nationale Sicherungssysteme ausgebaut und mit internationaler Unterstützung digitalisiert werden, verwenden andere Regierungen in politisch instabilen Kontexten regelmäßig Internetshut downs als politisches Druckmittel. Humanitäre Akteur*innen legen den Fokus vor allem auf die Umwandlung von analogen Informationen und Dokumenten in digitale Formate, zum Beispiel das Übertragen von Papierlisten in MS Excel oder ähnliche Software. Ressourcenstärkere Organisationen wie die

Vereinten Nationen (United Nations, UN) hingegen gehen einen Schritt weiter und integrieren digitale Technologien in ganze Arbeitsprozesse. So werden zum Beispiel Projektmanagementplattformen mit Planungs- und Berichtsfunktionen für einzelne Programme oder für die gesamte Organisation eingeführt. Die Mehrzahl humanitärer Organisationen digitalisiert jedoch nur einzelne Aktivitäten; das heißt, gängige Arbeitsweisen werden eins-zu-eins in digitale Plattformen übersetzt, ohne hinterfragt zu werden, Optimierungspotenzial zu nutzen oder möglichen Risiken entgegenzuwirken. Der digitale Wandel, der idealerweise zu einer verbesserten bereichs- und funktionsübergreifenden Zusammenarbeit, einer kritischen Auseinandersetzung und Anpassung der zu digitalisierenden Arbeitsweisen und der Integration systemübergreifender Standards führt, bleibt somit aus; ebenso die Debatte über einen prinzipienorientierten Umgang mit digitalen Technologien unter Berücksichtigung lokaler Umstände, der Interessen und des Wohls der von der humanitären Krise betroffenen Menschen. In der humanitären Hilfe geht es vor allem um das technologische Know-how und soziotechnische Kompetenzen, um potenzielle Gefahren und Risiken für vulnerable Personengruppen so gering wie möglich zu halten, sogenanntes *doing no digital harm*. Technologie soll als Mittel zum Zweck dienen und nicht als Default-Praxis missbraucht werden, die digitale Technologie in allen humanitären Kontexten verpflichtend macht. Der humanitäre Zweck bestimmt hierbei den Nutzen.

Über neue Akteur*innen und neue Arbeitsweisen

Die Zusammenarbeit zwischen humanitärer Hilfe und Technologie-Akteuren ist an sich nichts Neues. Humanitäre Organisationen arbeiten seit Jahrzehnten mit Technologie-Dienstleistern zusammen und nutzen seit Jahrzehnten Softwareprogramme für Buchhaltung, Logistik oder Einkauf. Mit der zunehmenden Digitalisierung ändern sich nicht nur die Arbeitsweisen im humanitären

Mit der zunehmenden Digitalisierung ändern sich nicht nur die Arbeitsweisen im humanitären Sektor, es kommen auch neue Akteure dazu

Sektor, es kommen auch neue Akteure dazu, welche die humanitäre Hilfe aus ihrem Nischendasein drängen. So spiegelt sich zum Beispiel das geopolitische Spannungsfeld geprägt durch westlich und östlich orientierte

Tech-Unternehmen in der Zusammenarbeit zwischen dem globalen Norden und globalen Süden wider. Während westliche Unternehmen aus den USA und Europa vor allem mit Akteur*innen aus dem globalen Norden kooperieren, setzen östliche Firmen aus China eher auf den globalen Süden. Humanitäre Organisationen nutzen die Software der großen Tech-Unternehmen, da diese mit westlichen Nutzungsbedingungen und

Datenschutzverordnungen konform sind. Der geopolitische Spagat zwischen US-basierten und chinesischen Unternehmen wird jedoch vor allem im globalen Süden deutlich, wo ressourcenschwache Akteur*innen keinen Zugang zu teuren Tools und Gadgets haben und auf günstigere Alternativen aus China zurückgreifen. Wie kompatibel die unterschiedlichen Anwendungen sind und welche konkreten Herausforderungen, wie Sicherheitsstandards oder ungewollte Abhängigkeiten, sich daraus für die Zukunft ergeben, ist noch unklar.

Zudem vermischen sich zusehends die Rollen von Tech-Unternehmen und humanitären Organisationen: Tech-Unternehmen agieren als Dienstleister und treten gleichzeitig als humanitärer Akteur auf, während humanitäre Akteure aus ihrer traditionellen Rolle heraustreten und als Dienstleister für IT-Systeme und Kommunikationsplattformen fungieren. Mittlerweile treten fast alle namhaften Tech-Unternehmen als philanthropische Investoren auf, beteiligen sich am Wiederaufbau und Ausbau von Mobilfunknetzen, entwerfen kontextspezifische Tools und stellen, wie die jüngsten Ereignisse in der humanitären Krise in Gaza zeigen, auch humanitäre Hilfe zur Verfügung, hier in Form von Cash, oder beziehen politisch Stellung für oder gegen eine Kriegspartei, indem westliche Software gezielt für die israelische Regierung bereitgestellt wird. Gleichzeitig fungieren humanitäre Organisationen zusehends als Dienstleister, entwickeln und verbreiten hausinterne IT-Systeme. Die SCOPE-Plattform des UN- Welternährungsprogramms (WFP) zum Beispiel ist eine webbasierte Anwendung zur biometrischen Registrierung, Ziel- und Vertriebsplanung, Transaktion und Berichterstattung über die Bereitstellung humanitärer Hilfsgüter. Die Plattform wurde für organisationsinterne Zwecke entwickelt und wird sowohl von WFP selbst als auch von Regierungen und Partnerorganisationen genutzt. Die Plattform verwaltet mehr als 20 Millionen Identitäten von Menschen, die entweder von einer humanitären Krise betroffen oder Hilfsempfänger*innen vom WFP sind. Sie ist sektorweit eines, wenn nicht das umfangreichste Datensystem, gefolgt von der Plattform *Population Registration and Identity Management EcoSystem* (PRIMES) des UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) mit mehr als 10 Millionen personenbezogenen Datensätzen von geflüchteten Menschen weltweit.

Es gibt zahlreiche nennenswerte Systeme, entwickelt mithilfe von namhaften Tech-Unternehmen oder von humanitären Organisationen – UN, internationalen Organisationen oder Nichtregierungsorganisationen (NGOs) vor allem mit Sitz im globalen Norden. Ressourcenschwächere Organisationen, die über keine eigenen Systeme verfügen, müssen diese entweder von privatwirtschaftlich geführten Dienstleistern einkaufen oder

Die Rollen von Tech-Unternehmen und humanitären Organisationen vermischen sich zusehends

nutzen OpenSource Anwendungen wie Open Data Kit (ODK) und Kobo Toolbox. Sie werden vor allem in den Ländern des globalen Südens genutzt und spielen im Sinne ihrer Datensätze eine eher untergeordnete Rolle im humanitären System.

Um derlei Systeme zu entwickeln, zu nutzen und zu vermarkten, führen humanitäre Organisationen privatwirtschaftliche Arbeitsweisen wie zum Beispiel Business Modelling, Performancemonitoring oder Profitorientierung ein, die von vielen

Menschliches Leid ist nicht mit Profitmaximierung, Kosteneffizienz und Effektivität vereinbar

auf den humanitären Prinzipien: Menschliches Leid ist nicht mit Profitmaximierung, Kosteneffizienz und Effektivität vereinbar. Digitalen Designprozesse, agiles Projektmanagement, Optimierungsprozesse und Performancemessungen müssen an die humanitäre Logik angepasst werden und nicht umgekehrt.

Der damit einhergehende Diskurs über humanitäre Reformprozesse ist so alt wie das System selbst. Übersetzt in den digitalen Kontext stehen hier vor allem Fragen rund um digitale Inklusion, Partizipation, Rechenschaftspflicht und Rechtsprechung im Vordergrund, um einerseits die Teilhabe von betroffenen Menschen zu erhöhen und andererseits die Risiken für diese so gering wie möglich zu halten.

Von digitaler Inklusion über Teilhabe und Rechenschaftspflicht

Der Ausbau von Mobilfunknetzen und die rasante Verbreitung digitaler Technologien und digitaler Kommunikationsangebote haben weltweit, aber vor allem in Ländern des globalen Südens das Potenzial zur besseren

Aufgrund strikter Datenschutzverordnungen beschränken viele Organisationen den Nutzen digitaler Kommunikationstools

Einbindung von betroffenen und vulnerablen Bevölkerungsgruppen. Kommunikationstools dienen zur Verbreitung von Informationen, zum Austausch, der besseren Einbindung und Teilhabe von lokalen Akteur*innen wie Partnerorganisationen, Interessensvertretungen und Hilfsempfänger*innen. Aufgrund strikter Datenschutzverordnungen beschränken viele Organisationen hingegen den Nutzen von digitalen Kommunikationstools und bevorzugen den direkten, persönlichen Austausch mit Betroffenen oder vereinfachten Technologien wie Telefonhotlines, Textnachrichten oder soziale Medien, Netzwerke und gängige Messengerdienste wie WhatsApp

oder Telegram, die bei der Bevölkerung weitverbreitet sind, bleiben im humanitären Sektor oft ungenutzt. Sie dienen eher zur Bereitstellung von Informationen und Kampagnenarbeit wie zum Beispiel im Falle eines Ebola Ausbruchs. Der Kommunikationsnutzen von bekannten Messengerdiensten und sozialen Medien bleibt außen vor. Der Datenschutz bestimmt die Anwendung und den Nutzen, nicht das Mandat, geschweige denn sektorweite Vereinbarungen für mehr Teilhabe und Rechenschaftspflicht gegenüber Betroffenen und Hilfsempfänger*innen.

Es scheint daher nicht überraschend, dass sich Menschen in Krisenkontexten oft unterschiedliche Kommunikationskanäle wünschen, zum Beispiel damit junge und alte Menschen erreicht werden können, bei Bedarf ihre Anonymität gewahrt werden kann oder einfach um eine Auswahl an Kommunikationsmöglichkeiten zu haben. Die Gefahr der digitalen Ausgrenzung besteht nicht allein durch den mangelnden Zugang zu Informationen oder Gerätschaften wie Smartphones und Tablets, sondern durch fehlende kontextspezifische Ansätze und bedarfsorientierte Lösungen. So haben Frauen oft einen anderen Zugang zu digitalen Gadgets als Männer, junge Menschen sind in der Regel vernetzter als alte Menschen, Menschen mit Behinderungen bleiben oft außen vor, ganz abgesehen von ländlichen Regionen, die nicht ausreichend an das Mobilfunknetz angeschlossen sind.

Menschen in Krisenkontexten wünschen sich unterschiedliche Kommunikationstools



Illustration: Menschen in Not teilen ihre Daten, um Hilfsgüter zu bekommen. Die nächsthöhere Stufe der Partizipation bleibt ihnen jedoch versperrt.

Viele dieser Faktoren sind nicht neu, sondern spiegeln meist die vorhandenen gesellschaftlichen, inter- und intragenerationellen und kulturellen Ungleichheiten wider. Initiativen wie Humanitarian OpenStreetMap, die dazu beitragen, das Unsichtbare sichtbar zu machen, werden im Kontext von Inklusion daher gerne genannt. Hier werden Betroffene und Freiwillige, egal welchen Alters, Geschlechts oder Herkunft, direkt bei



- Skalierbarkeit
- barrierearme Alternative z.B. für Menschen mit Beeinträchtigungen
- innovative Informations- und Lernmöglichkeiten

Chat-/ Voicebots (z.B. ChatGPT)

- Informationsaustausch
- Antworten auf häufig gestellte Fragen
- Feedbackschleifen
- Identifizierung spezifischer Nutzerinteressen oder -absichten (AI/ML-basiert)
- Integration von mehrsprachigen Inhalten



- Bekanntheit
- in der Regel gebührenfrei
- Barrierearme Alternative z.B. für Menschen mit Beeinträchtigungen
- leichte Verknüpfung mit Interactive Voice Response (IVR)

Hotlines

- Informationsaustausch
- Befragung und Einbindung der Bevölkerung
- Feedbackschleifen



- abhängig von drahtlosen und mobilen Datennetzen
- Benutzerfreundlichkeit und benutzerzentriertes Design wird durch digitale Kompetenzen, Alter, Kultur u.a. beeinflusst
- Gefahr von Mis-/ Desinformation



- abhängig von drahtlosen und mobilen Datennetzen
- Benutzerfreundlichkeit und benutzerzentriertes Design wird durch digitale Kompetenzen, Alter, Kultur u.a. beeinflusst

Mobile Messaging-Tools (z.B. Facebook Messenger, Telegram, Viber, WhatsApp)

- Informationsaustausch
- Befragung und Einbindung der Bevölkerung
- Feedbackschleifen



- abhängig von drahtlosen und mobilen Datennetzen
- Skalierbarkeit, Datenschutz und Privatsphäre, Kultur und Alter müssen berücksichtigt werden



- Bekanntheit
- Integration verschiedener Funktionen (z. B. Text, Audio, Sprachaufzeichnung, Bilder, Dateien), Bereitstellung von Echtzeit-Informationen, Verbesserung der datengestützten Entscheidungsfindung

Vor- und Nachteile von ausgewählten Kommunikationstools

Short Message Service (SMS)

- Informationsaustausch
- Befragung und Einbindung der Bevölkerung
- Feedbackschleifen



- Bekanntheit
- günstig
- Skalierbarkeit
- keine drahtlosen und mobilen Datennetze erforderlich



- keine Echtzeit-Informationen, Nachrichten können verzögert oder an eine/n falschen Empfänger*in zugestellt werden
- begrenzte Nachrichtengröße (160 Zeichen pro Nachricht)

Social Media (z.B. Instagram, Facebook, Twitter)

- Informationsaustausch
- Befragung und Einbindung der Bevölkerung
- Möglichkeit Gerüchte, Mis-/Desinformationen und Hassrede aufzudecken



- Bekanntheit
- Skalierbarkeit
- Echtzeit-Informationen, Verbesserung der datengestützten Entscheidungsfindung



- abhängig von drahtlosen und mobilen Datennetzen
- Skalierbarkeit, Datenschutz und Privatsphäre, Kultur und Alter müssen berücksichtigt werden

der Erfassung von kritischer Infrastruktur, die durch Naturkatastrophen oder bewaffnete Konflikte zerstört wurden, eingebunden.

Inklusion und soziotechnische Systeme können somit den Aktionsradius von humanitären Organisationen erweitern und damit mehr Transparenz und Rechenschaft sowie Wahlmöglichkeiten für Hilfsempfänger*innen schaffen. Gleichzeitig müssen potenzielle Risiken und Gefahren für die betroffene Bevölkerung berücksichtigt werden. Die Beziehung sowie positiven und negativen Wechselwirkungen zwischen dem sozialen und technischen System oder, vereinfacht ausgedrückt, der Mensch-Maschine Interaktion, sind wichtige Merkmale. Als klassisches Beispiel sind hier Kommunikationstools wie soziale Medien, Callcenter oder Chatbots zu nennen, die zur verbesserten Informationsverbreitung durch Hilfsorganisationen genutzt werden können, aber auch für Feedback und Beschwerden seitens der Hilfsempfänger*innen. Jedes Tool wird anders genutzt und beeinflusst das Kommunikationsverhalten im virtuellen und physischen Raum. Die gleichen Tools können zur Verbreitung von guten Nachrichten als auch Falschinformationen oder Gerüchten missbraucht werden. Ein anderes Beispiel sind automatisierte Entscheidungsfindungsprozesse für die Vergabe von Hilfsgütern mithilfe von KI-gestützten Methoden. Große Datenmengen können schnell ausgewertet werden, Ortschaften priorisiert und vulnerable Bevölkerungsgruppen bzw. Personen zielgerichtet mit den passenden Hilfsgütern versorgt werden. Gleichzeitig können sie infolge von qualitativ schlechten oder veralteten Daten, systemimmanenten Vorurteilen und Stereotypisierung schnell zu Fehleinschätzungen mit weitreichenden Folgen für die betroffenen Menschen führen, die durch mangelnde Kohärenz und Transparenz im Nachhinein nicht leicht nachvollzogen werden können. Hier sind vor allem die Beispiele zu nennen, bei denen Begünstigte aufgrund automatisierter Entscheidungen aus dem System fallen und aus unerklärlichen Gründen keine Sozialleistungen mehr bekommen.

Wo steht die deutsche humanitäre Hilfe in Sachen Digitalisierung?

Digitale Kapazitäten und Kompetenzen, die den Umgang mit neuen Technologien ermöglichen und den digitalen Wandel in der humanitären Hilfe vorantreiben, variieren, wie bereits angedeutet, stark. Während

Deutsche humanitäre Akteur*innen weisen im internationalen Vergleich einen niedrigen Digitalisierungsgrad auf

humanitäre Organisationen auf internationaler Ebene, insbesondere große und namhafte Organisationen wie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), UNHCR oder WFP bereits seit Jahren in ihre organisationsweite Digitalisierung und

digitales Know-how investieren, fallen ressourcenschwächere Organisationen zurück. Leider zählen hierzu auch deutsche humanitäre Akteur*innen, die im internationalen Vergleich einen niedrigeren Digitalisierungsgrad aufweisen.

Ein Grund sind nationale Prioritäten und der gesellschaftliche Wandel, der Investitionen in die Digitalkompetenz deutscher Akteur*innen beeinflusst. 2021 veröffentlichte zum Beispiel das für humanitäre Hilfe zuständige Auswärtige Amt seine Digitalisierungsstrategie mit Schwerpunkt auf Außen- und Sicherheitspolitik. Die humanitäre Hilfe und ihre Besonderheiten blieben bei dieser Strategie ebenso unbenannt wie in anderen bundesweiten Digitalisierungs- und Datenstrategien des Bundesministeriums für Digitales und Verkehr (BMDV).

Es mangelt nicht nur an sektorweiten Visionen und Einflussnahme. Deutsche NGOs stecken zudem in einem Spannungsfeld von enormem Innovations- und Digitalisierungsdruck und der Einhaltung strenger Datenschutzbestimmungen fest. Digitale Innovationen werden in Krisenzeiten, wenn Gelder zur Verfügung stehen, mit zweckgebundener Förderung entwickelt, sind somit projektgebunden, kontextspezifisch und nur bedingt in andere Programme, Abteilungen, Funktionen oder als öffentliche Güter zugunsten des gesamten humanitären Systems integrierbar. Erfolgreiche Pilotprojekte scheitern an mangelnder Übernahme und können nicht skaliert werden. Infolgedessen wird ein Pilotprojekt nach dem anderen finanziert, ohne langfristige Veränderungen zu erzielen. Strikte Datenschutzverordnungen seitens des Bundes und der Europäischen Union verstärken die Problematik von Lösungen, die zwar datenschutzkonform, aber nicht an die lokalen Bedürfnisse angepasst sind.

Deutsche NGOs stecken in einem Spannungsfeld von enormem Innovations- und Digitalisierungsdruck und der Einhaltung strenger Datenschutzbestimmungen

2. Digitalisierung und ihre humanitären Herausforderungen

Die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung im humanitären Sektor unterscheiden sich teils kaum von anderen Sektoren. Sie reichen von Datenschutz- und Sicherheitsbedenken bis hin zu soziotechnischen Risiken wie Exklusion und mangelnde Chancengleichheit. Trotz sektorübergreifender Ähnlichkeiten sind spezifische Grundsätze im humanitären Bereich zu beachten.

Das Spannungsfeld zwischen Technologie und humanitären Prinzipien

Humanitäre Hilfe basiert auf den humanitären Prinzipien Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit. Humanitäre Hilfe richtet sich an die Betroffenen von Krisen und Katastrophen und hat das Ziel, Leben zu retten und menschliches Leid zu lindern. Jeder Mensch in akuter Not hat ein Recht auf Hilfe, ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, seines Geschlechts oder seiner politischen und religiösen Überzeugungen. Um neutral zu sein und sicheren Zugang zu betroffenen Menschen zu bekommen, beziehen Hilfsorganisationen vor allem in bewaffneten Auseinandersetzungen und Kriegskontexten keine Position. Sie handeln frei von einer wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Einflussnahme, allein dem humanitären Ziel folgend, Menschen in Not zu unterstützen und einen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten. Digitale Technologien, die zunehmend im Kontext von bewaffneten Konflikten und humanitären Krisen eingesetzt werden, können entsprechend dazu beitragen, schnellere, lokal angepasste und wirksamere Hilfe für Menschen in Not zu leisten. Gleichzeitig stellen sie ein Risiko für Hilfsorganisationen und Betroffene dar.

Das geopolitische Machtgefälle westlicher und östlicher Tech-Unternehmen hat im Sinne der aktuellen Polykrisen Auswirkungen auf das humanitäre System und seine Prinzipien. Technologisches Design und Produktentwicklung, wie man sie aus dem Privatsektor kennt, können nicht eins-zu-eins in humanitäre Kontexte übersetzt und integriert werden. Humanitäre Organisationen tragen eine Verantwortung die sensiblen Daten, die ihnen von schutzbedürftigen Menschen anvertraut werden, zu schützen. In vielen Kontexten bleibt jedoch unklar, wie und für welche Zwecke die Daten, die durch die Nutzung eingekaufter Software generiert und von humanitären Organisationen verwendet werden, verarbeitet werden. Die Grenzen verschwimmen und die Gefahr, dass diese ungewollt in große Datenseen, die für KI oder andere Technologien gebraucht werden, einfließen, ist groß. Es mangelt nicht nur an Transparenz, sondern auch an Prinzipien und ethischen Grundsätzen, die sich mit Themen wie digitale Rechenschaftspflicht, Regulierung und die Zusammenarbeit mit dem Privatsektor befassen. Bis dato liegt es im Ermessen einzelner Organisationen wie digitale Anwendungen genutzt,

Daten gesammelt, geteilt und weiterverarbeitet werden oder wie humanitäre Organisationen mit Tech-Unternehmen zusammenarbeiten. Trotz vorhandener Datenschutzverordnungen können nicht alle humanitären Organisationen gleich strafrechtlich belangt werden, zum einen aufgrund des Immunitätsstatus von UN-Organisationen und zum anderen wegen mangelnder Prozesse entsprechender Gerichtsbarkeit auf internationaler und nationaler Ebene. Der Diskurs über die Rechtsprechung von humanitären Organisationen im Allgemeinen und im digitalen Kontext im Speziellen kommt erst langsam aus seinen Kinderschuhen heraus. Das gleiche gilt für Tech-Unternehmen, die als humanitäre Akteure agieren und sich quasi im rechtsfreien Raum bewegen. Zudem ist fraglich, ob diese Art der Unterstützung tatsächlich aus rein menschlichen Gründen oder aus Profitorientierung, oder anderen Eigeninteressen resultiert.

Die gleiche Software, die von Tech-Unternehmen wie Microsoft, Google und Co. angeboten werden, werden sowohl für humanitäre als auch militärische und andere Zwecke genutzt. In den letzten Jahren werden große Tech-Unternehmen mit ihrer Bereitstellung von Software in Kontexten wie Gaza oder Ukraine zunehmend politischer und beziehen Stellung für oder gegen eine Kriegspartei. So schaltete Elon Musk 2022 kurzzeitig sein Starlink-Netzwerk für die Ukraine frei, um mit niedrig fliegenden Satelliten unterbrochene Internetverbindungen zu ersetzen und die israelische Regierung nutzt seit Jahren die Software großer US-Unternehmen, um palästinensische Bürger*innen biometrisch zu erkennen und jetzt mithilfe von KI seine Kriegsführung zu optimieren und zielgerichtet Infrastruktur und Einrichtungen zu identifizieren. Infolge dieser Vermischung von humanitären und militärischen Zielen wird die Zusammenarbeit des WFP mit dem Software-Anbieter Palantir, die auf die Analyse großer Datenmengen spezialisiert sind und durch die Unterstützung von westlichen Regierungen in der Terrorismusbekämpfung und ihren Überwachungssystemen bekannt wurden, von vielen weiterhin als kritisch betrachtet. Die Vermischung humanitärer und militärischer Zwecke und intransparente Datennutzung einhergehend mit der Sorge des Datenmissbrauchs stehen hier im Vordergrund der Kritik.

Der Spannungskonflikt und der damit einhergehende Interessenskonflikt zwischen Technologie und den humanitären Prinzipien wird spätestens dann deutlich, wenn jede Technologie für eine politische Stellung eines bestimmten Tech-Unternehmens steht. Somit kann jede Entscheidung für oder gegen eine bestimmte

Es mangelt an Prinzipien, die sich mit Themen wie digitale Rechenschaftspflicht, Regulierung und Zusammenarbeit mit dem Privatsektor befassen

Technologie, wissentlich oder unwissentlich, schnell zu einer Art Statement werden, unabhängig davon, ob Tech-Unternehmen selbst als humanitäre Akteure auftreten und in die humanitäre Hilfe eingreifen. Risikoanalysen, welche die Zusammenarbeit mit Tech-Unternehmen, deren Geschäftsmodell und Datennutzung betrachten, und einen Ein- und Überblick über transparente Datenverarbeitungsprozesse betrachten, werden in Zukunft immer bedeutender.

Datenschutz und Datensicherheit

Den humanitären Akteur*innen dienen unterschiedliche Datenschutzverordnungen als Richtlinien und Rechtsgrundlage. Neben organisationsinternen Regularien fallen NGOs unter nationale und regionale Verordnungen, wie zum Beispiel die deutsche (DSGVO) und die europäische Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO). Lokale Partnerorganisationen fallen, soweit vorhanden, zudem unter nationale Datenschutzgesetze im Gastland. Internationale Organisationen und die UN wiederum sind aufgrund ihres Immunitätsstatus von derlei

Unterschiedliche Datenschutzverordnungen und -richtlinien schaffen eine unübersichtliche Gemengelage

Verordnungen ausgenommen. Ihre internen Datenschutzrichtlinien sind zwar an internationale Standards angepasst, wie vor allem das Regelwerk des IKRK zeigt, das als das umfassendste und einflussreichste im Sektor gilt. Die unterschiedlichen Verordnungen und Richtlinien schaffen eine unübersichtliche Gemengelage, die schwer zu greifen ist und Vertragsverhandlungen erschweren und in die Länge ziehen.

Zudem gilt der Datenschutz oft als globale Angelegenheit, die jedoch vor allem im globalen Norden debattiert wird und im Kontrast mit der Realität in vielen humanitären Krisen steht. Die Operationalisierung von Datenschutz auf allen Ebenen wird dabei durch die mangelnde Integration in alle Funktionen und Bereiche sowie die fehlende Kontextualisierung eingeschränkt. Ansätze wie „security“ oder „privacy by design“, bei denen Datenschutz und Datensicherheit von Anfang an im Entwicklungs- bzw. Designprozess mitgedacht und transparent in den Datenzyklen umgesetzt werden, fehlen nicht nur in technischen, sondern vor allem in operativen, programmatischen Prozessen. Die Herausforderungen sind nicht nur menschliches Fehlverhalten infolge von mangelnden Kenntnissen, sondern zum Teil auch sozio-kulturell bedingt.

Gleichzeitig ist das humanitäre System von einer steigenden Zahl an Daten- und Cyberangriffen betroffen. Die Angriffe auf das IKRK im Jahr 2022, bei dem mehr als 500.000 sensible Daten kompromittiert wurden, oder der Phishing Angriff auf die US-amerikanische

Behörde für internationale Entwicklungszusammenarbeit USAID im Jahr 2021, bei dem mehr als 3.000 Benutzerkonten von über 150 Partnerorganisationen durch Phishing infiziert wurden, zählen mit zu den öffentlich bekanntesten Datenvorfällen im Sektor. Generell werden derlei Angriffe wenig bis kaum bekannt und sichtbar. Es gibt weder offizielle Informationen über die Art und Anzahl der Vorfälle noch über die Motive der Angreifer. Es herrscht sektorweit keine Berichtspflicht und es gibt auch keine offiziellen Berichtsmöglichkeiten oder -kanäle, um die Vorfälle zu tracken, zu messen oder systematisch auszuweiten, geschweige denn einen Einfluss auf eine etwaige Rechtsprechung zu haben. Es fehlt an zuständigen Organisationen oder Behörden, die derlei Datenschutzverletzungen strafrechtlich verfolgen. Datenvorfälle gelten für humanitäre Organisationen als sehr sensibel, werden als Schwachstelle ausgelegt und werden entsprechend tabuisiert. Wie ein proaktiver Umgang mit Datenangriffen funktionieren kann, zeigte das IKRK. Es informierte öffentlich über den Angriff und ihre Vorgehensweise, informierte die Betroffenen und sprach offen über die Herausforderungen.

Neben den rechtlichen Datenschutzverordnungen verfügt der humanitäre Sektor nur über wenige Prinzipien und Richtlinien, welche mehr Transparenz und digitale Rechenschaftspflicht einfordern. Viele Organisationen nutzen die global anerkannten und in einem Multi-Stakeholder Prozess entwickelten Prinzipien zur digitalen Entwicklung („Principles for digital development“) oder den Handlungsrahmen für verantwortungsbewusste Datennutzung („Data Responsibility Guidance“) des Inter-Agency Standing Committees (IASC) als Richtungsweiser bei der Entwicklung digitaler Tools und der Datenverarbeitung. Dennoch sind ausbeuterische Praktiken, auch als „Data for Aid“ bekannt, immer noch weit verbreitet. Hilfsorganisationen sammeln in der Regel weit mehr Daten als notwendig. Betroffene werden nicht ausreichend über die Verwendung der Daten und ihre Datenrechte informiert. Sie haben de facto keine Wahl, denn die Daten werden im Austausch für Cash oder andere Hilfsgüter eingefordert. Sie werden für die Bargeldvergabe registriert und in der Datenbank der Hilfsorganisation erfasst. Hierfür müssen sie ihre persönlichen Daten wie u.a. Namen, Geburtsdatum, Alter oder Telefonnummer angeben. Um sich eindeutig authentifizieren zu können, erheben einige Organisationen zudem biometrische Erkennungsmerkmale wie Fingerabdruck oder Iris-Scans im Austausch für Cash und andere humanitäre Hilfsgüter. Viele Betroffene hinterfragen diese Praktik

Das humanitäre System ist von einer steigenden Zahl an Daten- und Cyberangriffen betroffen

Betroffene werden nicht ausreichend informiert, haben de facto aber keine Wahl, denn die Daten werden im Austausch für Cash oder andere Hilfsgüter eingefordert

oft nicht, da für sie in der akuten Krisensituation die essenziellen Grundbedürfnisse im Vordergrund stehen. Umso wichtiger ist es daher für humanitäre Organisationen, mit sensiblen Daten vertrauenswürdig umzugehen und als verantwortungsbewusster Daten-Steward für Betroffene und Hilfsempfänger*innen zu agieren. Denn die Kontrolle über ihre eigenen Daten ist begrenzt. Das betrifft sowohl die regelmäßige Aktualisierung der Daten, die ausschlaggebend für die Vergabe von humanitären Hilfsgütern sein kann, als auch die Weitergabe von Daten an Dritte. Hierzu zählen Durchführungsorganisationen, Finanzdienstleister, Evaluationsteams, aber auch Geber und Regierungen.

Die humanitäre Krise in der Ukraine, ein im internationalen Vergleich sehr gut digitalisierter humanitärer Kontext, hat verdeutlicht, wie schlecht humanitäre Organisationen auf potenzielle Datenanfragen von Hilfsempfänger*innen vorbereitet sind. Ukrainer*innen, die im Unterschied zu vielen anderen Menschen in Krisenkontexten gut mit ihren Datenrechten vertraut sind, stellten Fragen über die Nutzung und Verwendung ihrer Daten, wollten diese aktualisieren oder unwiederbringlich löschen lassen. Transparente Datenflüsse und Governance-Modelle sind jedoch selten, sodass Organisationen bei Anfragen oft an ihre Grenzen kamen.

Studien in der Ukraine haben zudem gezeigt, dass betroffene Menschen nicht ausreichend über die Verwendung ihrer Daten informiert waren und sich um ihre Privatsphäre sorgten. Projekt- bzw. programmgebundene Feedbacksysteme kommunizieren außerdem nur selten mit anderen Datensystemen, was die Weiterleitung potenzieller Anfragen enorm erschwerte. In anderen Krisengebieten verstecken sich viele Organisationen bisher hinter der Aussage, dass geringe Digitalkompetenzen auf Seiten der Hilfsempfänger*innen die

Umsetzung von Daten-Stewardship und anderen Datenrechten erschwere, da sich das Feedback in der Regel auf Programminhalte, Hilfsgüter o.ä. konzentrierte. Der Fall Ukraine bildet hier eine Ausnahme, der die Lücken im Governance-System humanitärer Organisationen umso klarer aufzeigte.

Von Lokalisierung zur Zentralisierung

Die zunehmende Digitalisierung des humanitären Systems führt zu einer Standardisierung und Zentralisierung von stark dezentralisierten Arbeits- und Entscheidungsfindungsprozessen. Dies betrifft dezentralisierte Hilfsprojekte generell und das Design von digitalen Anwendungen sowie die Datenverarbeitung im Speziellen. Innovationen werden meist ohne Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung oder lokalen Partnerorganisationen entworfen. Partizipative Prozesse für kurz angelegte humanitäre Projekte sind oft zu langwierig und aufwendig, müssen in lokale Kontexte übersetzt und angepasst werden. Zudem sind Datensysteme bzw. Server aus Datenschutzgründen meist in Ländern des globalen Nordens zu finden, dort wo die meisten humanitären Organisationen verankert sind und ihren Hauptsitz innehaben. Lokale Partnerorganisationen sammeln zwar im Auftrag von internationalen Organisationen die Daten, haben oft aber selbst kaum Zugang zu diesen Datensätzen. Prozesse werden auf der globalen Ebene ohne ihre Beteiligung und Einflussnahme optimiert, sodass neue technologische Errungenschaften nachhaltig die Vorgänge auf operativer Ebene beeinflussen.

Innovationen werden meist ohne Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung oder lokalen Partnerorganisationen entworfen

3. Digitale Trends und Zukunftsperspektiven für ein digitales humanitäres System

Auch in Zukunft wird die humanitäre Hilfe durch die sehr dynamische Entwicklung und Verbreitung von digitalen Technologien geprägt werden. Was in der digitalen Welt heute als neu, innovativ und hip erscheint, gilt morgen bereits als veraltet. Für viele humanitäre Akteur*innen, welche die Debatten nicht aktiv verfolgen und im Detail mit der Materie vertraut sein können, wirkt es schier unmöglich mit den schnellen Entwicklungen Schritt zu halten, sozusagen „up-to-date“ und „up-to-speed“ zu bleiben. Gleichzeitig gilt der humanitäre Sektor als ein traditionell-verankertes System, schwerfällig für Veränderungen und Neues. Viele Akteur*innen berufen sich auf Kontexte, die ohne Mobilfunkanbindung sind, der Digitalisierungsgrad und

die lokalen, digitalen Kompetenzen zu niedrig seien. Diesem Argument stehen sowohl der weltweite Ausbau des Mobilfunknetzes sowie die steigende Nutzung von digitalen Services und Kommunikationstools gegenüber, mit enormen Wachstumsraten im globalen Süden. Der Trend zeigt deutlich, dass sowohl offline als auch online Lösungen notwendig sind. Im Folgenden werden vier Trends, die den aktuellen Diskurs prägen und die digitale Agenda des humanitären Systems beeinflussen, vorgestellt.

Für viele humanitäre Akteur*innen wirkt es schier unmöglich mit den schnellen Entwicklungen Schritt zu halten

Effizienz(d)ruck durch Daten und Digitalisierung

Mit der zunehmenden Digitalisierung sind humanitäre Akteur*innen zusätzlich einem Effizienzdruck und Innovationsdruck ausgesetzt. Der Anspruch an ein effizienteres humanitäres System ist vor allem im Anbetracht der weiter ansteigenden humanitären Bedarfe und sinkenden Etats hoch aktuell.

Das Streben nach größerer Effizienz zwingt humanitäre Akteur*innen immer innovativer zu werden

Das Streben nach größerer (Kosten-)Effizienz zwingt humanitäre Akteur*innen immer innovativer zu werden und mehr und mehr Daten zu maximieren. Dabei hat der Sektor generell kein Problem mit zu wenig Daten. Es mangelt eher an der Nutzung dieser Daten und der Generierung qualitativ hochwertiger Informationen. Feedbacksysteme sind ein Beispiel, wie Daten generiert, aber oft nur isoliert genutzt werden.

Prognosen des CALP-Netzwerks, ein sektorweites CVA-Netzwerk von humanitären Organisationen, prognostiziert außerdem, dass der digitale Zahlungsverkehr und die Bereitstellung von Bargeld weiterwachsen und die normative und operative Debatte um Daten und Digitalisierung stark beeinflussen wird. Themen wie verantwortungsbewusstes Datenmanagement, Datenschutz, Privatsphäre und Cybersicherheit werden vor allem in diesem Bereich debattiert, aber auch Themen wie Blockchain oder KI werden weiter bestärkt. Der Effizienzdruck spiegelt sich im Kontext von integrierten Programmen, Datenaustausch und Interoperabilität wider. Wenngleich fehlende Datenstandards, mehr Koordinierung und Weiterempfehlungen an andere Sektoren ein weitverbreitetes Problem im humanitären System sind, werden diese Themen vor allem im CVA-Kontext begünstigt. Es geht um die Interoperabilität und Integration von humanitären Daten in nationale Sozialschutzsysteme, den Austausch von Finanzdaten und humanitären Ergebnissen oder die Anfrage von sensiblen Daten, die für Compliance-Zwecke erfasst werden (z.B. Terrorismusbekämpfung, Betrug oder Korruption). Die digitale Zusammenarbeit von humanitären Organisationen mit Regierungen im globalen Norden und Süden verdeutlicht erneut das Spannungsfeld zwischen prinzipienorientierter humanitärer Hilfe und politischer Einflussnahme.

Neuer Tech-Hype um Künstliche Intelligenz

Anstehende digitale Trends werden zeigen, wie zukunftssicher das humanitäre System ist. Mit der fortlaufenden technologischen Entwicklung neu entstehender Technologien wie KI Schritt zu halten, ist eine große Herausforderung. Viele Akteur*innen fühlen sich überfordert und haben den Eindruck, die ständigen

Veränderungen nicht mitgehen zu können. Humanitäre Organisationen verfolgen bei der Digitalisierung für gewöhnlich einen binären Ansatz. Das heißt, sie überhöhen das Potenzial digitaler Technologien oder vereinfachen ihre Anwendung so stark, dass sie sich allein auf die Risiken beschränken. Der humanitäre Sektor spaltet sich seit längerem in jene Akteur*innen, die ausreichende strategische und vorausschauende Fähigkeiten besitzen, und in jene, die hinterherhinken und Dinge auf „die gute alte Art“ machen. Dabei fungiert KI aktuell als „Gamechanger“ in der Debatte.

Der KI-Hype wird vor allem zugunsten von Effizienzfragen diskutiert: Entscheidungsfindungsprozesse sollen mithilfe von KI optimiert und unterstützt werden. KI wird für vorausschauende humanitäre Hilfe genutzt, verbesserte Sprachsysteme halten Einzug, Projektanträge und Evaluationen werden mithilfe von KI verfasst.

Der KI-Hype wird vor allem zugunsten von Effizienzfragen diskutiert

Trotz des großen Potenzials, das KI für neue und innovative humanitäre Ansätze bietet, ist wenig über die möglichen Folgen durch dabei entstehende technologische Abhängigkeiten bekannt. Expert*innen warnen vor der Verzerrung technologischer Entscheidungssysteme, dem sogenannten Automatisierungsbias, und davor, KI-generierten Aussagen blind zu folgen. Tests zufolge mangelt es an repräsentativen, prinzipiengeprägten, humanitären Informationen, die sich auf die diversen Kontexte, Fähigkeiten und Bedürfnisse Betroffener beziehen. Eine humanitäre Systematik, wie mit neuen KI-generierten Methoden umgegangen werden soll bzw. diese systematisch eingesetzt werden können, fehlt weitestgehend. Ebenso eine systemweite Unterstützung oder Anleitung, die humanitären Organisationen hilft, mit dieser neuen Technologie umzugehen.

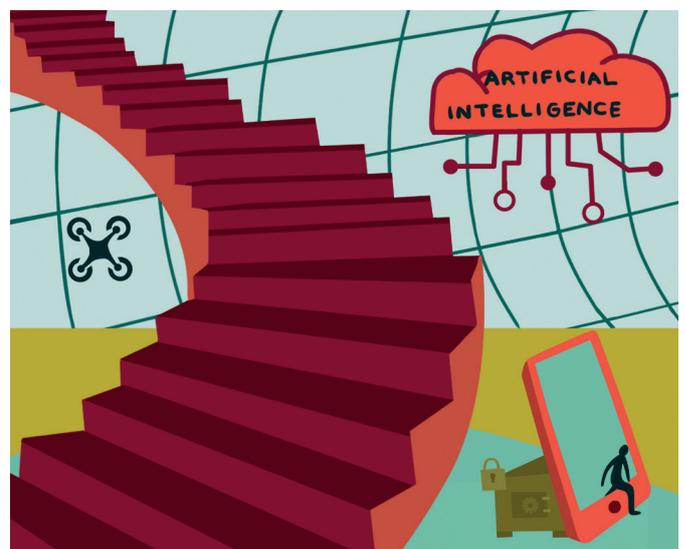


Illustration: Durch KI ergeben sich innovative Ansätze in der humanitären Hilfe, aber das Verständnis für die potenziellen Auswirkungen ist begrenzt.

Fake News, Mis- und Desinformation im humanitären Sektor

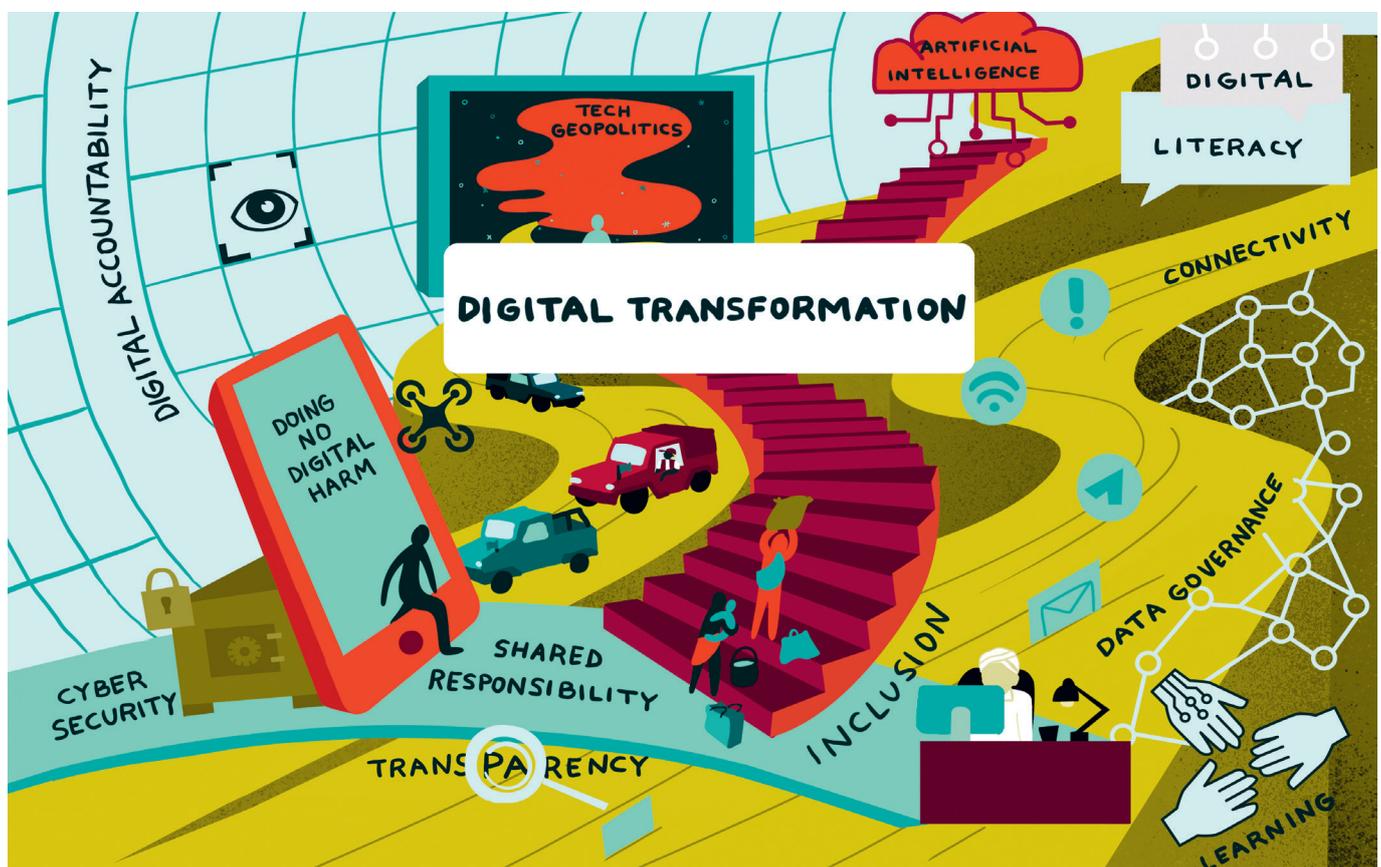
Unterdessen nutzen humanitäre Organisationen unterschiedlichste Kommunikationstools zur besseren Zusammenarbeit und Verbreitung von Informationen an Begünstigte. Waren Plattformen wie Skype vor einigen Jahren noch revolutionär, so sind es heute eher die Messengerdienste und sozialen Medien, die im Vordergrund stehen und mit denen sich Informationen, gute wie schlechte, in Echtzeit verbreiten. Das Level an Desinformation bzw. Falschinformation ist vor allem seit dem Angriffskrieg in der Ukraine und den jüngsten Ereignissen im Gaza-Konflikt bekannt und betrifft sowohl die Berichterstattung über humanitäre Krisen und humanitäre Akteur*innen als auch die Kommunikation mit und unter den von den Krisen betroffenen Menschen. Allerdings gibt es bisher keine bis wenige systematische Untersuchungen über die Motivation, warum Fake News im humanitären Kontext verbreitet werden oder welchen Einfluss sie auf die Wahrnehmung über das humanitäre System und entsprechende Entscheidungsfindungsprozesse wie Finanzierungsentscheidungen von Gebern oder Privatpersonen haben.

Es gibt bisher keine bis wenige systematische Untersuchungen über die Motivation, warum Fake News im humanitären Kontext verbreitet werden

Raus aus der Nische

Es wird immer deutlicher, dass der humanitäre Sektor Teil eines größeren Systems, eines größeren Daten-Ökosystems, ist. Polykrisen, Mittelkürzungen, neue Akteur*innen, neue Arbeitsweisen und rasante Technologieveränderungen machen das Ökosystem immer komplexer. Gleichzeitig agieren humanitäre Organisationen weitestgehend isoliert, schaffen Parallelsysteme und verstecken sich hinter ihren humanitären Prinzipien, ohne diese zu hinterfragen und auf die zahlreichen Veränderungen im 21. Jahrhundert zu reagieren. Um auf die neuen Entwicklungen und Herausforderungen reagieren zu können, wird eine Anpassung des gesamten humanitären Systems immer deutlicher. Die Komplexität und das *New Normal* muss anerkannt werden, um an sektor- und systemübergreifenden, integrierten Ansätzen zu arbeiten. Im Technologiezeitalter des 21. Jahrhunderts geht kein Weg mehr an der Digitalisierung des humanitären Sektors vorbei. Digitaler Wandel zugunsten von Chancengleichheit, nutzerfreundlichem Design und verantwortungsbewusstem Umgang mit Daten und digitalen Technologien ist global, komplex und sektorübergreifend.

Digitaler Wandel zugunsten von Chancengleichheit, nutzerfreundlichem Design und verantwortungsbewusstem Umgang mit Daten und digitalen Technologien ist global, komplex und sektorübergreifend



Weiterführende Literatur

- Andrea Düchting, Digital accountability: The untapped potential of participation when using digital technology in humanitarian action, Berlin: Centre for Humanitarian Action, Februar 2023. <https://www.chaberlin.org/publications/digital-accountability/>
- Andrea Düchting, The digital capacity of German humanitarian action: Moving from aspiration to reality, Berlin: Centre for Humanitarian Action, November 2023. <https://www.chaberlin.org/publications/die-digitale-kapazitaet-der-deutschen-humanitaeren-hilfe/>
- Christian Pieter Hoffmann, Fake News, Misinformation, Desinformation, Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung Nr. 335/2023. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/medienkompetenz-355/539986/fake-news-misinformation-desinformation/>
- Deutscher Ethikrat, Mensch und Maschine - Herausforderungen durch Künstliche Intelligenz, Stellungnahme, Berlin: Deutscher Ethikrat, 2023. <https://www.ethikrat.org/mitteilungen/mitteilungen/2023/ethikrat-kuenstliche-intelligenz-darf-menschliche-entfaltung-nicht-vermindern?cookieLevel=not-set>
- Ground Truth Solutions, Balancing aid and privacy. Perceptions of data protection policies for cash assistance in Ukraine, Ukraine, 2023. https://www.collaborativecash.org/_files/ugd/eba6ae_33e8838412a94fb-18623b04a38aee073.pdf
- International Committee of the Red Cross (IKRK) und Brussels Privacy Hub, Handbook on data protection in humanitarian action, second edition, Genf, 2020. <https://www.icrc.org/en/data-protection-humanitarian-action-handbook>
- Karl Steinacker und Volker Schimmel, „Know Your Customer“ – Wie Digitalisierung humanitäre Hilfe verändert, In: Michael Heuser und Tarek Abdelalem, Internationale Herausforderungen humanitärer NGOs, S. 107-132, 2021. https://www.researchgate.net/publication/354994461_Internationale_Herausforderungen_humanitaerer_NGOs_Verbindung_von_Mission_und_modernem_Management_Verbindung_von_Mission_und_modernem_Management

Impressum

© Centre for Humanitarian Action, Juni 2024

Über die Autorin: Andrea Düchting ist Non-resident Fellow am Centre for Humanitarian Action (CHA). Sie leitet das Forschungsprojekt Daten und Digitalisierung und hat langjährige Erfahrungen in den Bereichen Ernährungssicherung, Partizipation, Accountability, Datenrechten und Datenschutz.

Vorgeschlagene Zitierweise:

Düchting, Andrea. 2024. Humanitäre Themen erklärt: Digitalisierung in der humanitären Hilfe to go. Berlin: Centre for Humanitarian Action.

Weitere CHA to go Publikationen:

Hövelmann, Sonja. 2022. Humanitäre Themen erklärt. Humanitäre Hilfe der Vereinten Nationen. Berlin: Centre for Humanitarian Action.

Hövelmann, Sonja. 2024. Humanitäre Themen erklärt: Das internationale humanitäre System to go. Berlin: Centre for Humanitarian Action. 2. Aufl.

Westland, Eddo. 2023. Humanitäre Themen erklärt: Vergessene Krisen to go. Berlin: Centre for Humanitarian Action.



CHA - Centre for Humanitarian Action e.V.

Wallstrasse 15a

10179 Berlin

+49 (0)30 2864 5701

info@chaberlin.org

Juni 2024